

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 98



Dezember 2012

25. Jahrgang



Fachwerkhaus in Mistelgau, Hannasplatz

Konrad Hacker/Rüdiger Bauriedel

Das Lindis-Wirtshaus

Fortsetzung aus HHB 97

Die günstige Entwicklung des Gasthauses gestattete es Andreas Hacker in den Jahren 1877 bis 1891 durch den Zukauf von rd. 21 Tagwerk Acker-Wiesen- und Waldflächen in den Gemarkungen Gesees, Forkendorf und Weiglathal seinem Wirtshaus als zweites Standbein einen **landwirtschaftlichen Betrieb** anzugliedern. U. a. erwarb er dabei auch 1883 vom Großbauern Georg Meyer "Hannihof" Hs.-Nr. 6 die restlichen Flur-Nrn. 686 und 687 des "Unteren Lindigs" mit rd. 6 Tagwerk, sodass das "Lindis-Wirtshaus" nunmehr von insgesamt 34000 qm freier Wiesenfläche umgeben war.

Im gleichen Jahr konnte Andreas Hacker auch von der Kirchenstiftung einen großräumigen **Felsenkeller** aus dem Jahr 1760 im Dorffinnern erwerben. Der Keller, eineinhalb Stockwerke tief in Felsen gehauen, bot ideale Bedingungen zur Bierlagerung und -bevorratung, die damals ja ausschließlich in Holzfässern erfolgte.



Der Eingang zum Felsenkeller mit der Jahreszahl 1760 in der Dorfmitte von Gesees.

1893 verstarb Margaretha Hacker. Sie hatte ihren Besitz ihrer Tochter Barbara vererbt mit der Auflage, dass dieser an die beiden Söhne Barbaras als Nacherben weitergegeben werden muss. Dieser Substitutionsklausel wurde mit Übergabevertrag vom 9. 9. 1902, mit dem die Wirtseheleute Andreas und Barbara Hacker das "Lindis-Anwesen" an ihren jüngeren **Sohn Johann Matthäus** übertrugen, dann auch Rechnung getragen. Vertragsgemäß musste der übernehmende Sohn neben den üblichen genau festgelegten Austragsleistungen noch die erhebliche Summe von 11.730 Mark als "Übernahmepreis" - nach Abgeltung noch bestehender Verbindlichkeiten - zur Abfindung der Erbensprüche des älteren Bruders Friedrich August entrichten.

Die Übernahmesumme wurde einvernehmlich von Andreas Hacker mit verwendet, das **Gelände der alten Geseeser Ziegelhütte** etwas weiter dorfeinwärts zu erwerben und dort **als Erbteil für seinen Sohn August** ein weiteres **neues Haus mit Bäckerei** zu erbauen. Das Haus wurde **1904** bezugsfertig, die Bäckerei auch noch von seinem Enkel, dem "Beck'n-Michel" bis in die 70iger Jahre weiterbetrieben.

Exkurs 2:

(von R. Bauriedel)

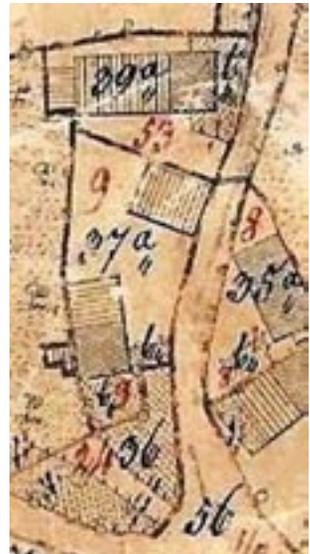
Im Jahre **1854** gehörte „Die Geseeser Ziegelhütte“ mit der Hausnummer 53 dem „Lottes Friedrich“, dieser war der Nachbarbesitzer (= nc.) des Gottlieb Scheier Thurnauer

3	Gottlieb Scheier Thurnauer	1	14	Ziegelhütte mit Wohnstube u. Stall Lottes Friedrich
		1	14	Ziegelhütte ohne Wohnstube für Gemeindericht

Auszug aus der Concurrenz-Rolle
für die Steuergemeinde Gesees aus dem Jahr 1854

Das Anwesen der Ziegelhütte bestand damals aus:
Pl.Nr. 39 a Ziegelhütte mit Wohnstube u. Stall,
dann Hofraum, mit 0,14 Tgw.
Pl.Nr. 39 b Schorgärtchen vor der Ziegelhütte
ohne Gemeinderecht
mit 0,02 Tgw. (= 0 Tagwerk, 02 Dezimalen)

Der Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1854
verdeutlicht die Lage der damaligen Ziegelhütte:



Das Grundstück hatte die Hs.-Nr. 53 (rote Ziffer). Das Gebäude (Wohn-Stall-Haus) hatte die Pl.Nr. 39a (schwarze Ziffer), das Schorgärtchen an der Dorfstraße die Pl.Nr. 39b. Das Haus stand mit dem Giebel zur Straße. Vorne der Wohnteil, dahinter der Stall. Hinter dem Stall ein kleiner Anbau.

Ob das die Ziegelhütte war? Oder stand sie damals schon nicht mehr? Oder wurden die Ziegel im Stall-Teil des Gebäudes hergestellt?

Pfr. Hübsch schreibt **1842**: „die neue Ziegelhütte dahier (erbaut 1837 und zum zweiten Male **1840** nach dem Brande im Mai desselben Jahres)...“.

OL Dümlein schreibt **1922/23** dazu: „...Die Ziegelhütte besteht nicht mehr“.

Der Ausschnitt aus dem Ortsplan von 1923 zeigt das 1904 neuerbaute Gebäude „für den Sohn August“, die **Bäckerei August Hacker**.

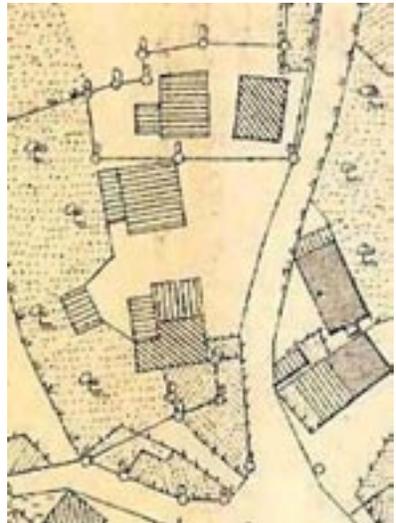
Das Gebäude ist jetzt längsseits an der Dorfstraße erbaut. Mit etwas Abstand dahinter die Scheune mit kleinem Anbau. Die Grundstücksgröße blieb unverändert.

Ob das Haus zuerst nur einstöckig mit Sandsteinen erbaut wurde und erst später mit Ziegelsteinen aufgestockt wurde?

Wahrscheinlicher ist wohl, dass es gleich in dieser Form gebaut wurde:

Erdgeschoss Sandstein, 1.Stock Backstein.

Heutzutage ist das hintere Scheunengebäude abgerissen und das Wohnhaus im Ziegelsteinbereich ganz verputzt und gelb angestrichen.



Das Anwesen Hacker Nr. 53 im Jahre 1970 (oder wahrscheinlich später, weil schon Fenster mit ganzen Scheiben eingebaut sind).



Die einst harmonische Gesamtansicht hat unter dem modernen Fenstereinbau gelitten. Das Sandstein-Gesims und die obere Eingangsumrahmung mit Zopfmuster sind noch erhalten. Das Sandsteinschild über der Türe lässt noch die ehemalige Nr. 53 unter der jetzigen Hausnummer 5 erkennen. Das Firmenschild mit der Aufschrift war zuletzt nurmehr schlecht zu entziffern. Heutzutage ist es ganz verschwunden.



**Bäckerei und Mehllhandlung
Friedrich August Hacker**



Das alte Foto aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zeigt im Hintergrund das Anwesen der Bäckerei August Hacker. Von hier ab führt die Dorfstraße (mit drei Dorfschönheiten und anderen Schulkindern) bergab, den „Schmiedshügel“ hinunter in die Dorfmitte von Gesees.

----- Ende Exkurs 2 -----

Fortsetzung folgt!

Marianka Reuter-Hauenstein

Unglaubliche Geschichte eines Ehrenmals

Meist achtlos gehen wir daran vorbei. Und vermutlich machen sich nur wenige die Mühe bzw. nehmen sich die Zeit stehen zu bleiben und die dort verewigten Namen zu lesen. Dabei erregte es während seiner Erbauung die Gemüter. Man wollte damals etwas errichten, das erinnern und ermahnen sollte. Die im Zweiten Weltkrieg gefallenen oder vermissten Ehemänner, Väter, Söhne und Brüder sollten nicht in Vergessenheit geraten. Die Namen der Vorfahren vieler alteingesessener Pittersdorfer Familien sind darauf sozusagen in Stein gemeißelt: Die Rede ist vom Kriegerdenkmal, das sich am Rande der Ortsmitte von Pittersdorf befindet.

Einmal im Jahr, am Volkstrauertag, werden dort Kränze niedergelegt und derer gedacht, die heute kaum mehr jemand kennt. Aber wer hat dafür gesorgt, dass zumindest deren Namen dort verewigt wurden? Wer hat es geplant, das Geld dafür gegeben und wer hat es gebaut?

Vor kurzem drückte mir Annemarie Leutzsch einen Erlebnisbericht über den Bau dieses Denkmals in die Hand. Otto Gerrmann (das Foto zeigt ihn im Alter von etwa 75 Jahren) verfasste ihn im März 1989 für das Archiv der Gemeinde Hummeltal. Was sollte jedoch am Bau eines Denkmals in einem kleinen Dorf wie Pittersdorf schon so interessant sein, dass man es in Form eines kleinen Büchleins seiner Nachwelt hinterlassen möchte. Das haben sie jetzt gedacht, oder?



Nachdem ich aber diesen Bericht gelesen hatte, konnte ich verstehen, warum Otto Gerrmann seine Erlebnisse zu Papier brachte. Es ist wirklich hoch interessant was den Pittersdorfern damals im Zusammenhang mit der Errichtung ihres Denkmals, widerfahren ist und ich finde es gut, dass Herr Gerrmann diese Erlebnisse schriftlich festgehalten hat.

Im Jahr 1949, übrigens genau am Heiligabend, kehrte Otto Gerrmann nach fünfeinhalbjähriger russischer Kriegsgefangenschaft zurück in seine neue Heimat. Während des Krieges hatte der gebürtige Rheinländer eine Pittersdorferin geheiratet¹. Nachdem er die ersten Kontakte zum Dorf geknüpft hatte, trat er dem Heimkehrerverband Mistelbach bei, der eine Zweigstelle in Pittersdorf hatte. Diese bestand aus 10 bis 12 Männer.

¹⁾ Als Soldat war er in der Bayreuther Kaserne stationiert. Er hatte seine Frau während seiner Aufenthalte im Bayreuther Umland kennengelernt.

1953 wurde schließlich ein eigener Verband gegründet, der „Ortsverband der Heimkehrer Pittersdorf-Pettendorf“. Erster Vorstand wurde Otto Gerrmann. Nun hatte er formell etwas in der Hand, um etwas für die Männer, die sich damals noch immer in russischer Gefangenschaft befanden, tun zu können. Dies war nämlich eines seiner Anliegen gewesen. Das andere Anliegen war etwas für die Männer zu tun, die den Krieg nicht überlebt hatten. Dazu ein kurzer Auszug aus seinem Berichtsheft:

„Außer dieser Angelegenheit hatte ich noch einen Schwur geleistet: etwas für die Kameraden zu tun, die rechts und links, vor und hinter mir gefallen waren und ich in der Mitte stehen bleiben dürfen. Bei allen kleineren und größeren Gefechten kam ich mit einigen kleineren Schrammen davon.“

Mit großer Motivation und Kraft ging Otto Gerrmann voran, seine Ziele in die Tat umzusetzen. Im gleichen Jahr, nach Gründung des Heimkehrerverbandes, hielt er eine Mitgliederversammlung ab, zu der auch alle jene Bürger eingeladen wurden, deren Männer, Väter und Söhne im Krieg gefallen waren oder als vermisst galten. In dieser Versammlung gab Otto Gerrmann bekannt, dass er für diese Männer, die nicht zurückgekehrt waren, im Ortsbereich Pittersdorf ein Denkmal errichten möchte. Die Resonanz auf diesen Vorschlag war so groß, dass die Mitgliederzahl des Verbandes sprunghaft anstieg. Viele Frauen und Kinder waren kaum zu bremsen und wollten bereits am gleichen Abend das Sammeln für das Denkmal beginnen. Zunächst aber wurden vom Vorstand Vorschläge bezüglich des Standortes, des Aussehens, der Gestaltung und Beschriftung des Denkmals entgegengenommen und mit den Anwesenden diskutiert. Über eine Sammlung im Ortsbereich Pittersdorf sollte das Projekt finanziert werden.² Ein vom Vorstand erarbeitetes Konzept wurde mit überwältigender Mehrheit sofort angenommen. Auch die Wahl des Standortes wurde ohne große Diskussionen akzeptiert. Nur bei der Gestaltung und Beschriftung war man sich nicht gleich einig. So wurde vorgeschlagen, erstmal eine Attrappe aus Holz zu erstellen, damit man sich besser vorstellen konnte, wie das Denkmal einmal aussehen könnte. Nachdem mit diesem Vorschlag alle einverstanden waren, machten sich viele freiwillige Helfer mit Feuereifer ans Werk. Die Attrappe wurde mit Packpapier bespannt und sah, Otto Gerrmann zu Folge, bereits genauso aus wie das spätere, echte Denkmal. Er schrieb: *„Es war ein einstimmiger und fester Beschluss des gesamten Heimkehrerverbandes und der daran beteiligten Frauen: so sollte unser Denkmal werden, so gefällt es uns und so wollen wir es haben.“* Von Fritz Stiefler, dem ortsansässigen Bauunternehmer, wurde sofort ein Plan erstellt und über die Gemeinde, natürlich mit Genehmigung des

²⁾ An dieser Stelle hat Otto Gerrmann noch etwas sehr wichtiges angemerkt: Als das Projekt 1953 ins Rollen kam, dachte niemand der beteiligten Personen an den Bau einer Kirche oder eines Friedhofes in den Ortsteilen Pittersdorf oder Pettendorf. Das Denkmal nach Gesees zu stellen, wohin die Leute damals in die Kirche gingen, wurde als nicht sinnvoll erachtet.

Gemeinderates, an das Landratsamt Bayreuth weitergeleitet. Die noch ausstehende Geldsammlung wurde von einigen Freiwilligen, darunter auch Frauen, durchgeführt. Im Bericht von Otto Germann heißt es: *„Bei der ersten Sammlung kamen laut Protokoll 464,00 DM in bar und 75,00 DM laut Verpflichtungen in Außenständen zusammen. Ja, so sah das damals aus: die Leute wollten zwar gerne etwas für das Denkmal geben, hatten aber keinen Pfennig bares Geld im Haus; deshalb unterschrieben sie einen Verpflichtungsschein und stotterten diese Verpflichtung so nach und nach ab.“* Am Ende waren dann etwa 1400,00 DM zusammen gekommen. Ein stolzer Betrag für die damalige Zeit.

Für den Heimkehrerverband war nun alles geregelt: Die Finanzierung stand, der Plan war genehmigt und lag beim Landratsamt – es konnte also nichts mehr schief gehen. Einige Landwirte hatten sogar schon kostenlose Steine und Sand angefahren. Die Steine mussten damals noch mit Pferden aus Hohenmirsberg geholt werden.

Da das Denkmal bis zum Heldengedenktag am 24. Oktober 1954 fertiggestellt sein sollte, wollten die Pittersdorfer zügig mit dem Bau beginnen. Laut Otto Germanns Bericht kamen in den ersten Tagen so viele Menschen, dass diese auf dem kleinen Platz, der für das Denkmal vorgesehen war, gar nicht alle beschäftigt werden konnten. Nicht nur die Heimkehrer, sondern jeder im Ort wollte an dem Bau des Ehrenmales mithelfen. So wurden die Namen aller Hilfwilligen notiert und zu bestimmten Tagen eingeteilt. In ganz kurzer Zeit war das Fundament ausgehoben und der Sockel erstellt. In den Sockel wurde eine Flasche eingemauert, die eine Liste mit Namen und Unterschriften der Heimkehrer enthält. Auch Geldstücke und kleinere Geldscheine, die gespendet wurden, kamen in diese Flasche.

Trotz aller Anstrengungen ging der Bau nur langsam vorwärts, da für die nicht ganz einfache Bearbeitung der 400 bis 500 Hohenmirsberger Kalksteine die nötigen Fachleute fehlten. Die Hauptlast der Bautätigkeit lag also auf einigen ganz wenigen Maurern. Jeden Abend nach ihrer eigentlichen Arbeit und meist auch den ganzen Samstag, sofern sie überhaupt frei hatten, waren sie damit beschäftigt, die unförmigen Gesteinsbrocken zuzuhauen und in das Mauerwerk einzupassen. Es wurde demnach beschlossen, diesen Männern³ zumindest eine kleine Entschädigung (50 Pfennig) zukommen zu lassen.

Als das Denkmal endlich Gestalt annahm, wurden die Tafeln mit den Namen der gefallenen und vermissten Kameraden bestellt. Laut Kostenvoranschlag war dafür ein Preis von 745,00 DM vorgesehen. Dazu kamen noch die oben eingelassene Tafel, das Eiserne Kreuz und die

³⁾ Mit den Hauptarbeiten am Denkmal waren (in ihrer Freizeit) beschäftigt: Schwing Konrad, Bär Jakob, Engelbrecht Konrad, Feilner Hans, Linz Hans und Helwig Helmut. Konrad Schwing hatte dabei ein bisschen die Aufsicht und Leitung des Baues übernommen.

Abdeckplatten (über die Preise dieser Dinge lagen keine Aufzeichnungen mehr vor).

Kurz vor der Vollendung des Denkmals, etwa acht Monate, nachdem der von der Gemeinde genehmigte Plan an das Landratsamt weitergeleitet wurde, kam von diesem ein Vorschlag, wie das Denkmal gestaltet werden sollte. Es wurde dem Verband nahe gelegt (eine Skizze lag bei), einen Obelisk ohne jede Namensbeschriftung aus Marmor oder Granit zu erstellen. Die voraussichtlichen Kosten dieses amtlichen Vorschlags: über 4000,00 DM! Das schlug in Pittersdorf ein wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Finanziell wäre dieser Vorschlag für den Heimkehrerverband nicht tragbar gewesen. Zunächst jedoch kümmerte man sich nicht weiter um dieses Schreiben – es war schließlich nur ein Vorschlag. Außerdem stand das Denkmal ja bereits kurz vor seiner Fertigstellung. Das Schreiben wurde also einfach liegen gelassen, am Denkmal wurde wie geplant weitergebaut.

Nach einer gewissen Zeit kam jedoch erneut ein Schreiben: der Bürgermeister und der Vorstand des Heimkehrerverbandes sollten unbedingt innerhalb eines bestimmten Zeitraumes im Landratsamt erscheinen. Im Amt hatte man nämlich erfahren, dass das Denkmal schon fast fertig war. Da es dem Bürgermeister Georg Popp in der besagten Woche nicht gut ging, fuhr Otto Germann alleine ins Landratsamt. Er schrieb in seinem Bericht: *„Im dortigen Bauamt bei dem zuständigen Referenten -dessen Name ich hier nicht nennen möchte- angekommen, glaubte ich, mich an einer vernünftigen und fairen Diskussion beteiligen zu dürfen, um genau so unser Problem verteidigen zu können. Zu meiner großen Enttäuschung wurde ich mit Vorwürfen und Schimpfworten überhäuft, die ich heute nicht mehr weiß und nicht niederschreiben kann. Auf einen solchen Empfang war ich nicht vorbereitet, stand da wie ein kleiner Junge, der kaum Antworten geben konnte. Ich fühlte mich hier momentan wie ein ganz großer Verbrecher, der ganz alleine in der großen Welt stand. Ich konnte auch gar nicht richtig denken, schon gar nicht daran, dass die ganze Gemeinde Pittersdorf hinter mir stand. Das einzige, was ich vor dem Weggehen sagte, war: Vielleicht haben wir einen Fehler gemacht; aber in diesem Amt hier werden auch Fehler gemacht, sonst hättet Ihr uns nicht so lange warten lassen mit Euerem Vorschlag und im übrigen können wir uns dieses teure Objekt gar nicht leisten. Oder gibt uns das Landratsamt Geld dafür?“* Ich bekam die Antwort in einer gesteigerten Tonart: *„Wenn Ihr kein Geld habt für ein repräsentatives Denkmal, dann müsst Ihr das eben sein lassen!“* Diese Worte haben mich in ihrer beleidigenden Art gestört und ich habe sie mir gut gemerkt. Mit den Worten *„Entweder unser Denkmal bleibt stehen oder wir bekommen gar keines“, habe ich das Amt verlassen.“*

Daheim berichtete Otto Germann das Erlebte dem Bürgermeister und natürlich der Vorstandschaft des Verbandes. Die Arbeiten am Denkmal

wurden erstmal auf Eis gelegt. Inzwischen wurden allerdings bereits die bestellten Tafeln geliefert. Auch die obere Tafel mit der Inschrift „*Unseren tapferen Helden 1939 -1945 Gemeinde Pittersdorf*“, die sechs Abdeckplatten und das Eiserne Kreuz waren bestellt. Alle Beteiligten hegten die Hoffnung, dass die Genehmigung für ihr Denkmal noch nachträglich erteilt werden würde. Doch da hatten sie sich gewaltig getäuscht. Nach vielleicht 10 bis 14 Tagen erschien der Bürgermeister bei Otto Gerrmann, mit Tränen in den Augen. Er sagte: *„So, so, nun haben wir es; nun müssen wir unser Denkmal wieder abreißen.“* Es wurde den Pittersdorfern ein Termin festgesetzt. Falls das Denkmal bis zu diesem Zeitpunkt noch stehen sollte, würde eine Firma aus Bayreuth kommen und es abreißen – auf Kosten der Pittersdorfer! Das war für alle Beteiligten wie ein Schlag ins Gesicht. Doch Otto Gerrmann wollte die Sache wieder in Ordnung bringen, obwohl er selbst nicht so richtig daran glaubte, dass ihm dies gelingen würde.

Rechtlich war die Sache schließlich eindeutig: Sie hatten die Baugenehmigung nicht abgewartet und im Eifer des Gefechts einfach los gebaut. Im Berichtsheft heißt es: *„An diesem Tag schmeckte mir kein Essen mehr und in der folgenden Nacht fand ich auch keinen Schlaf. Am nächsten Tag suchte ich jeden Einzelnen der Vorstandschaft und auch die paar Maurer, die zuletzt mit dem Bau zu tun hatten, auf. Hier holte ich mir Rat und vor allem Mut zu dem Gang, den ich mir für den nächsten Tag vorgenommen hatte.“*

Otto Gerrmann hatte die ganze Gemeinde hinter sich. Mit diesem Wissen konnte er sich wieder besser konzentrieren und sich die Worte und Sätze zurechtlegen, die er am nächsten Tag im Amt vorbringen wollte: „Was da alles für Worte fielen, kann ich im Einzelnen leider heute nicht mehr wiedergeben. Ich kann es nur sinngemäß ungefähr erläutern. So bekam ich zu hören, was uns überhaupt eingefallen sei, ohne jede Genehmigung mit unserem Denkmal zu beginnen; sie hätten ja auch noch etwas anderes zu tun, als sich nur mit unserem Denkmal zu beschäftigen. Genauso laut wie ich angesprochen wurde, habe ich geantwortet. Wenn sich der Herr mir gegenüber aufgestellt hat, habe ich mich auch aufgestellt. Körperlich erschien ich etwas größer als er. Vor uns auf dem Tisch lagen die ganzen Schriftstücke, die vorher zwischen uns hin und hergegangen waren.“

Nachdem sich die Gemüter wieder etwas beruhigt hatten, wurde dann doch noch vernünftig miteinander gesprochen. Jeder brachte seine Argumente vor, ließ den anderen ausreden, ohne zu unterbrechen. Die Worte von Otto Gerrmann dürften sinngemäß wie folgt gelautet haben: *„Herr ..., wir sehen ein, dass wir einen großen Fehler mit unserem Verhalten begangen haben, aber das Landbauamt ist auch nicht ganz unschuldig.“*

Wir haben ein Denkmal geplant, wie es uns allen gefällt und vor allem wie wir es finanziell verkraften konnten. Dort, wo es steht, stand zuerst eine Attrappe aus Latten und danach wurde der Plan erstellt, so wie er hier auf dem Tisch liegt. Das Denkmal muss uns Pittersdorfern gefallen und kein Anderer braucht daran Gefallen zu finden. Es ist nun fast fertiggestellt und jeder, der daran vorbeigeht – auch wenn er von auswärts kommt – bewundert das schöne Denkmal, das hier erstellt wird. Nun wurde ein Termin zum Abriss gestellt und das kann die ganze Gemeinde Pittersdorf nicht verstehen. Wir reißen dieses Denkmal nicht ab und sollte sich irgendjemand damit beschäftigen, dies mit einer Maschine zu tun, so sollte er diese Maschine vorher gut versichern, denn gebrauchen wird er sie hinterher nicht mehr können; dafür werden die Frauen und Angehörigen, deren Männer, Väter und Geschwister nicht mehr heimkehren durften und in fremder Erde ruhen, schon sorgen. Außerdem müsste dieser Mann gefunden werden, der sich an so etwas vergreifen möchte und sein Leben dabei riskiert. Sollte es dennoch so weit kommen, dann wird der Steinhaufer dort als Denkmal liegenbleiben und die beiden Zeitungen, das Bayeruther Tagblatt und die Fränkische Presse, könnten Berichte schreiben und Bilder davon machen.“

Nach diesen Ausführungen saßen beide Parteien eine ganze Weile da und schauten sich nur an. Keiner sprach ein Wort. Dann vernahm Otto Gerrmann diese Worte: „Nun, Herr Gerrmann, was schlagen Sie vor? Was können wir tun, um diese unangenehme, leidige Misere aus der Welt zu schaffen?“

Der Pittersdorfer wusste nun, dass er „gesiegt“ hatte und machte folgenden Vorschlag: „Herr ..., das ist eine Angelegenheit zwischen dem Landratsamt und der Gemeinde Pittersdorf; eine noch engere Eingrenzung wäre zwischen dem Bauamt und dem Heimkehrerverband und, wenn ich es ganz eng eingrenze, eine Angelegenheit zwischen Ihnen und mir. Wir beide könnten das so aus der Welt schaffen, dass nicht viel davon bemerkt wird.“ Otto Gerrmann nahm daraufhin den ganzen Papierkram, der auf dem Schreibtisch lag und warf ihn mit der Bemerkung „Hiermit ist alles aus der Welt geschafft!“ in den Papierkorb. Anschließend verabschiedete er sich freundlich und ging.

In Pittersdorf ging sofort, nachdem er allen vom Ausgang des Gesprächs berichtet hatte, die Bautätigkeit am Denkmal weiter.

Das Kriegerdenkmal wurde fertig gestellt, ohne jede bauliche Genehmigung durch das Landratsamt, denn eine solche kam auch hinterher nicht mehr. Genau am so genannten Heldengedenktag, dem 24. Oktober 1954, fanden, wie geplant, die Enthüllung, Einweihung und Übergabe an die Gemeinde Pittersdorf statt.



Das Pittersdorfer Kriegerdenkmal nach seiner Einweihung. Auf den angebrachten Tafeln sind die Namen von 36 gefallenen und vermissten Männern aus dem Ortsbereich aufgeführt. Mit Ausnahme dieser Tafeln, des Eisernen Kreuzes und der Abdeckplatten wurde alles von Pittersdorfern erstellt.

Nach einem Gottesdienst, den Pfarrer Kohlmann aus Gesees abhielt, wurde das Ehrenmal durch Männer der Freiwilligen Feuerwehr Pittersdorf enthüllt. Wie es sich gehört, wurden natürlich einige Reden gehalten: Selbstverständlich von Otto Gerrmann, dem Vorstand des Heimkehrerverbandes, vom Vorstand des neugegründeten Kirchenbauvereins von Pettendorf, Herrn Katholing und von Bürgermeister Popp.

Viele hundert Menschen hatten sich eingefunden, darunter auch die Vorstände der örtlichen Vereine, Abgeordnete, Gemeinderäte, auch aus den Nachbarorten und überörtliche Vertreter der Heimkehrerverbände. Vom Landratsamt war trotz Einladung niemand erschienen. Das war aber, denke ich, keine besonders große Überraschung.

Nach meiner Beschäftigung mit dieser Geschichte betrachte ich unser Kriegerdenkmal nun mit anderen Augen. Vielleicht geht es Ihnen genauso?

Christian Nützel

Die Kleindenkmäler der Gemeinde Gesees

In den Ausgaben des HHB Nr. 6/1989 und Nr. 7/1989 wurden in den beiden Artikeln „Steinkreuz, Kreuzsteine und Grenzsteine in und um Gesees“ von Rüdiger Bauriedel einige der Kleindenkmäler im Gemeindebereich Gesees bereits beschrieben. Im Folgenden sollen diese und auch neuere in gewohnter kurzer und knapper Darstellung aufgeführt werden.

Wie auch bei den vorausgegangenen Kleindenkmälern in Mistelbach sind kursiv geschriebene Passagen von Karl Dill verfasste Beschreibungen (ohne Angabe nach dem Buch „Kleindenkmäler im Landkreis Bayreuth“ von 1992; sind mehrere Publikationen zusammengefasst worden, sind diese mit einem * und der entsprechenden Jahreszahl gekennzeichnet). Zum Auffinden der Kleindenkmäler wurden auch hier wieder GPS-Koordinaten erfasst.

Kleindenkmal	Beschreibung
<p>Kreuzigungsgruppe in der Geseeser Kirche (267) (N49° 53.945 E011° 32.495) *1970, 1992, Manuskript</p>  <p>Ordnungsgruppe:  religiöse Gedächtnismale</p>	<p>... rechts vom Chorraum in einer gotischen Torbognennische. Achteckiger Sandstein 95cmx90cmx30cm. Deutlich ist eine achteckige Form des Steines zu erkennen und das Relief zeigt den Gekreuzigten, Maria und Johannes. Es stammt wahrscheinlich von einem größeren Bildstock oder Marienbild. Die Kreuzigungsgruppe befand sich 1842 in einer Gartenmauer in der Dorfmitte (Anwesen Erhardt Schmidt) am alten Wallfahrtsweg. Es wurde später herausgenommen und am Haus Nr. 16 (Hausname „Hackerla“), das direkt am sogenannten „Stegner“ steht, aufgestellt.¹ In unmittelbarer Nähe der Kreuzigungsgruppe, neben der auch ein kleiner Kreuzstein stand (später bei der Kirche), floß der mit Platten überdachte Säu- oder Funkenbach vorbei, der jetzt verrohrt ist. Der Stegner hatte auch den Namen „Wallfahrtsweg“. Ein Teil des Weges der zur Kirche hochführt, ist heute noch mit Sandsteinplatten belegt. Um 1935 wurde der Stein mit noch zwei weiteren Kreuzsteinen neben dem Westeingang der Kirche aufgestellt. Seit 1955 – nach den Renovierungsarbeiten – befindet sich die Kreuzigungsgruppe in der Kirche, wozu noch ein Sockel vorgesehen war (!).</p> <p>Bis dieser besondere Stein allerdings tatsächlich einen Sockel erhielt, sollten noch ein paar Jahre vergehen. Erst nach 54 Jahren konnte der Stein auf seinem künstlerisch angefertigten Sockel seinen neuen Platz in der Kirche einnehmen. Aus einem Handzettel der evang. Kirchengemeinde Gesees ist folgendes zu entnehmen:</p> <p style="text-align: center;"><i>Der geheimnisvolle Stein</i> Ein alter faszinierender Stein, stark verwittert, ca. 14-15 Jahrhundert, schmückt seit Karfreitag 2009</p>

¹ Siehe hierzu auch HHB Nr. 36/1997 „Geseeser Sagen“.

	<p>die Kirche St. Marien zum Gesees. <i>Man erkennt gerade noch das Relief einer Kreuzigungsgruppe. Christus mit geneigtem Kopf und Maria und Johannes unter dem Kreuz. Ein Stein mit bewegter Geschichte: Jahrhunderte lang begleitet er die Menschen schon in vorreformatorischer Zeit auf ihrer Wallfahrt nach St. Marien zum Gesees.</i> <i>1955 kam der Stein dann in die Kirche. Der Künstler Hannes Neubauer hat dieses Kunstwerk geschaffen und viele Kirchenbesucher bestaunen nun dieses Werk im nördlichen Seitenschiff von St. Marien. Hannes Neubauer hat auch schon die Stelen in der Pilgerkapelle geschaffen.</i> <i>Die Form erinnert an einen Abendmahlskelch, der Stein an eine Hostie. Christi Leib und Blut für dich gegeben. Nirgends kommt man Gott so nahe wie im heiligen Abendmahl.</i></p>
<p>Rote Marter bei Spänfleck (verschwunden) (268)² *1970, 1992</p> 	<p>Seit 1978 ist der Sockel der Marter, der 2km westlich, links vor der Abzweigung nach Lindenhart, an der Straße stand, verschwunden. Bei der Marter kreuzte der „Zigeunerweg“ die Straße. 1955 konnte ich noch eine 115x115cm große Bodenplatte feststellen. Der Sandsteinsockel maß 45x36x40cm und endet oben in einem runden Wulst, so dass man annehmen muss, dass darauf einmal eine runde Säule mit einem Aufsatz stand. In den vier Hohlkehlen waren je zwei Schriftzeilen, in der einen Seite stand: „Bis hierher hat mir der Herr geholfen“. Allgemein wird dieser Stein „Rote Marter“ oder „Toter-Mann-Stein“ genannt. Der Überlieferung nach soll es sich daher um eine Grenzmarter handeln, da bis hierher die Besitztümer der Herren Groß von Trockau reichten. In einer Reisebeschreibung von 1735 wird auch eine „Steinerne Säule welche sehr alt und ein gewisser Kaufmann zum Andenken hat aufrichten lassen, weil er sich daselbst verirret...“ genannt. Nach einer Sage soll hier auch ein Mann/Reiter/Ritter tot vom Pferd gefallen sein.</p>
<p>Kreuzstein an der Geseeser Kirche (269) (N49° 53.945 E011° 32.464) *1970, 1992</p>	<p>... links des Haupteinganges. Sandsteinplatte 150x60x30cm mit tief eingeritztem Kreuz. Die Platte soll früher einmal im Chor der Kirche als Grundstein (Grabsteinplatte?) eingemauert gewesen sein. Ein zweiter Stein 60x45x30cm mit eingemeißeltem Kreuz stand früher unten im Dorf am Ausgang des Kirchsteiges; er ist zwischenzeit-</p>

² Bild aus dem Manuskript von Karl Dill



Ordnungsgruppe:  Kreuzstein

Untergruppe:  rechteckiger
Flur-Kreuzstein

lich allerdings verschwunden.

Diese beiden Kreuzsteine bestehen aus unterschiedlichen Sandsteinen und standen bis 1955 zusammen mit der Kreuzigungsgruppe neben dem Westportal der Pfarrkirche.

Kreuzstein in Gesees (270)
(N49° 54.168 E011° 32.546)
*1970, 1992

... am nordöstlichen Ortsrand in Richtung Forkendorf (Haus-Nr. 77, heute Hauptstraße Nr. 36). Sandsteinplatte 80x60x30cm mit eingemeißeltem Kreuz. In der rechten oberen Ecke der Platte ein „V“ (=Pflugschar) und links unten ein Reuschäufelein³. An beiden Schmalseiten sind oben tiefe Löcher eingemeißelt, die wahrscheinlich einmal für Absperrbalken dienten; denn nebenan ist der Forkendorfer Kirchweg und gleichzeitig die Gemeindegrenze (Gemarkungsstein). Der Sage nach soll es dort nicht ganz geheuer sein (Reiter ohne Kopf).

Früher stand der Stein allerdings etwas entfernt, „sieben Schritte gegen Norden“ und wurde von der Bevölkerung häufig als „stanater“ (steinerne Marter) bezeichnet. Es soll dort auchschondieweißeFrau⁴ gesichtet worden sein.

³ Auch hier der Vermerk zur Bedeutung der Reute bzw. Reuschäufel im HHB Nr. 44/1999 „Der Pflug – das Berufszeichen des Bauernstandes“.

⁴ Hierüber hat Karl Meier-Gesees im Bayreuther Land von 1931 die Geschichte „Wie mia die Weiß Fraa aufglaubt hot“ niedergeschrieben.

	<p>Eine sich zugetragene Geschichte an diesem Kreuzstein wurde von Karl Meier-Gesees und Lena Reim festgehalten.⁵</p>
<p>Ordnungsgruppe:  Kreuzstein</p> <p>Untergruppe:  Flur-Kreuzstein mit halbrundem Abschluss</p>	<p>... 700m südlich der Kirche auf der Hochfläche, ca. 50m rechts des Weges des alten Gosener/Kulmberger Kirchsteiges zum Sophienberg und zur Einöde Culmberg auf einem schmalen Feldrain. Die Sandsteinplatte ist 80x75x25cm. An der Südseite ein gotisches Kreuz eingemeißelt, zur Nordseite ein kaum mehr erkennbares Reliefkreuz. Der Sage nach soll hier ein Geseeser Bauer samt seinen Pferden vom Blitz erschlagen worden sein.</p> <p>Georg Regler schrieb 1932 über diesen Stein u.a. folgendes: „... Nun lese ich im Lehenbuch des Burggrafen Johann III. von Nürnberg: <<Hans Zecher von Gesees hat ... empfangen drey ecker bey dem Flurstein, ein acker uf dem flure bey der massalter actum ... (9.Mai) 1398.>> ... Vielleicht ist unser Kreuzstein mit diesem <<Flurstein>> identisch. Er würde dann auf ein beachtliches, ehrwürdiges Alter zurückblicken.“</p>
<p>Kreuzstein bei Gesees (271) (N49° 53.679 E011° 32.744) *1970, 1992</p>	

⁵ Nachzulesen im HHB Nr. 6/1989 „Steinkreuze, Kreuzsteine und Grenzsteine in und um Gesees“, im HHB Nr. 85/2009 „Der ungesühnte Mord an der Steinernen Marter“ und im Bayreuther Land von 1936 „Die steinerne Marter“.



Ordnungsgruppe:  Kreuzstein

Untergruppe:  Flur-Kreuzstein
mit halbrundem
Abschluss

Fortsetzung folgt!

Helmut Pfaffenberger

Fachwerkhäuser im Hummelgau (Teil 3)

Typisch einfache fränkische Fachwerkhäuser waren neben Sandsteinbauten mit künstlerischen Fensterschürzen (darüber werde ich demnächst berichten) die prägenden Bauformen im Hummelgau. Leider wurden im letzten Jahrhundert viele schöne erhaltenswerte Fachwerkbauten abgerissen, da sie oft nicht mehr genutzt wurden und leer standen. Auch etliche der momentan noch existierenden 50 Fachwerkhäuser im Hummelgau sind bereits dem Verfall preisgegeben. Meist waren es sog. „Wohn-Stall-Häuser“, d. h. Wohnung und Stall waren unter einem Dach vereint, wie z. B. mein Geburtshaus in Mistelgau (früher Hs.-Nr. 63, jetzt steht dort ein Mehrfamilienhaus, Bahnhofstr.). Pferde-, Schweine- und Hühnerstall sowie Schupfen und Scheune waren von diesem Komplex meist getrennt.



„Grammas“ Haus Nr. 63

Im Hummelgau liegen alle Fachwerke auf einer soliden Grundmauer des Erdgeschosses auf, erst ab dem 1. Stock, auch an den Giebeln, wurde das typ. ostfränkische Fachwerk erstellt. Schwere Eichenschwellen werden auf diesem Gemäuer verlegt und in diese dann die Stiele, Ständer, Säulen oder Pfosten eingezapft. Von großer Wichtigkeit ist, dass auf die Mauer eine Isolierschicht (oft Dachpappe mit Asphalt) aufgebracht wurde, um aufsteigende Grundfeuchtigkeit vom Holzwerk fernzuhalten. Die Eckständer sollten etwas stärker sein als die übrigen, weil sie einem größeren Druck und der Witterung mehr ausgesetzt sind. Zudem werden sie durch das Einzapfen vieler Querriegel etwas geschwächt. Zunächst werden entsprechend dem Profil des Fachwerks die beiden Eckständer am Eichenholz festgestellt. Die Stellung der Bundständer ist mit von der Lage der inneren Wände abhängig und nach Lage der Fenster werden die übrigen Ständer verteilt. Dieses Holzgerüst im Abstand zwischen etwa 1 – 2 m verstärkt man in der Waagrechten durch Riegel, die seitlich eingezapft und verbohrt werden. Die schräg laufenden Streben, sog. „Sturm- oder Schubbänder“, sollen dazu dienen, ein Verschieben der Riegelwand in der Längsrichtung zu verhindern und dürfen daher in keiner äußeren Wand fehlen. Diese Streben sollten weder zu flach noch zu steil stehen, am Besten unter einem Winkel von 60 – 65 Grad. Die Streben an den Ecken der Gebäude stehen vorteilhafter, wenn das obere Ende nach außen geneigt ist, so dass sie die Eckständer noch mit unterstützen.



Plösen



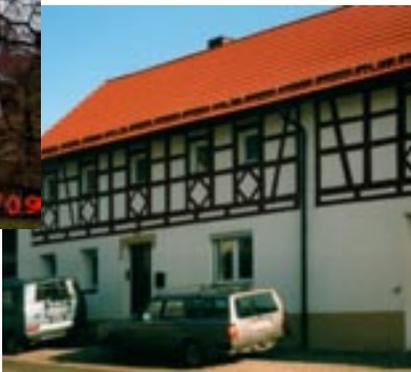
Gollenbach

Ist die Stabilität einmal gewährleistet, so können zur weiteren künstlerischen Ausschmückung Balken in verschiedenen Formen künstlerisch eingearbeitet werden. Eine sehr einfache Form sind im Hummelgau Gefache mit einfachen oder geschwungenen Rauten. Ganze Rautengitter erheben dieses zweckmäßige Fachwerk zu einer ornamentalisch künstlerischen Schlichtheit, die für unser Gebiet typisch ist.



Glashütten

Mistelgau





Mistelgau



Glashütten

**Die Kosten für diese Ausgabe des Hummelgauer Heimatboten
übernahm freundlicherweise Hertel Möbel.**



Hertel Möbel e.K. | Bayreuther Straße 1 | 95494 Gesees |
 Telefon: (09201) 790-0 | Telefax: (09201) 790390
 E-Mail: info@hertel-moebel.de | Internet: www.hertel-moebel.de

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)
 Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,
 Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.